

Vulnerabilität im Kindes- und Jugendalter: Fokus Familie

Vulnerabilität konstituiert sich durch gegenseitige Abhängigkeiten und Angewiesenseins von Subjekten untereinander (vgl. Butler, 2001; Janssen, 2018). Alle Menschen sind vulnerabel, unabhängig von Alter, Geschlecht, Status etc. (Burghardt et al., 2017; Butler, 2012; Janssen, 2018). Daher kann Vulnerabilität als *conditio humana* verstanden werden. Diese „radikale Verwiesen- und Angewiesenheit auf Andere verdeutlichen sowohl Care als auch Verletzbarkeit“ (Janssen, 2021, S. 63). In diesem Beitrag wird ein besonderer Fokus auf Vulnerabilität in Familien und die vorhandenen Care-Beziehungen gelegt, weil sich darin spezifische Verletzlichkeiten des Kindes- und Jugendalters zeigen.

Vulnerabilität lässt sich mit *Verletzlichkeit*, *Verletzbarkeit* oder *Verwundbarkeit* übersetzen in ihren je eigenen Ausprägungen und etymologisch diskutieren (Zeillinger, 2019). Vulnerabilität meint nicht die Verletzung selbst, sondern deren Möglichkeitsform: Der Verletzlichkeit wohnt das Potenzial der Verletzung inne, während die Verletzung nicht mehr potenziell, sondern bereits eingetreten ist (Burghardt et al., 2017; Gabriel & Pomey, i. E.). „Vulnerabilität meint nicht Verletzt- oder Beschädigt-Sein (wie so häufig in der einschlägigen Literatur, in der die Potentialität der Verletzbarkeit mit der Realität der Verletzung gleichgesetzt wird), sondern nur die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit, verletzt oder beschädigt werden zu können“ (Burghardt et al., 2017, S. 13). Für den vorliegenden Beitrag ist sich ein Verständnis von Vulnerabilität erkenntnisreich, welches die soziale Abhängigkeit von Menschen untereinander in den Mittelpunkt rückt (Butler, 2001; Janssen, 2018). „Vulnerability results [...] from the fact that humans are physical and social beings. This makes them fundamentally dependent, but in certain phases – such as childhood – they are especially dependent on others. How this dependence is

structurally shaped is also an indicator of vulnerability. [...] children can be both agentic and vulnerable” (Andresen et al., 2018, S. 2; Pohl & Pomey, 2024).

Vulnerabilität beinhaltet eine *ontologische* und eine *epistemische* Dimension. Ontologisch verweist darauf, dass Vulnerabilität ein relationales Phänomen darstellt, dass also Verletzlichkeit in sozialen Situationen, Interaktionen und Bedingungen entsteht und keine Eigenschaft einer Gruppe darstellt. Hier geht es um das Zwischenmenschliche als Ort der Verletzbarkeit. Sie ist aber nicht nur negativ konnotiert als etwas wovor wir uns schützen müssen oder das es zu verringern gilt. Verletzlichkeit ist vielmehr Grundbedingung des Menschen und des Menschseins. Neben dieser ontologischen Dimension wird Vulnerabilität in einem doppelten Sinne aktualisiert, denn es sind „epistemische Erkenntnispolitiken und diskursive Formationen entscheidend, die festlegen, was unter spezifischen historischen und kulturellen Umständen als vulnerabel gelten kann“ (Burghardt et al., 2017, S.13). Doch es gibt eine „fundamentale Ungleichheit bei der Verteilung sozialer Risiken“ (Andresen, 2018b, S.19). Vulnerabilität ist nicht gleich verteilt, sie betrifft manche Personen mehr als andere bzw. aktualisiert sich bei diesen Personen häufiger, umfassender und weitreichender. Butler spricht in diesem Zusammenhang von „precarity“ und rückt die ungleiche Verteilung von Unsicherheit, Gefährdungen und Verletzlichkeit ins Zentrum (Butler, 2001, S. 32ff.). Dies ist für den sozialpädagogischen Diskurs relevant, da Vulnerabilität mit sozialer Anerkennung von Verletzlichkeit einhergeht. Nicht alle gefährdeten Leben (wie Butler es ausdrückt) werden gleichermaßen als vulnerabel anerkannt (Butler, 2012).

1. Vulnerabilität im Kindes- und Jugendalter

Verwundbarkeit ist vielerorts anzutreffen „als Dimension prekärer Existenzweisen in unwägbaren ökonomischen, sozialen und rechtlichen Konstellationen, als Schattenseiten von Abhängigkeitsbeziehungen etwa in der Familie oder in Bildungsinstitutionen, als alltägliche Erfahrung von Missachtung, Demütigung, Beleidigung“ (Casale & Villa, 2011, S.191). In diesem Zusammenhang wird Vulnerabilität als relationales Konzept verstanden, als „figurative und

relationale Kategorie“ (Dahlvic & Reinprecht, 2014) und nicht als gruppen- oder personengebundenen Merkmal (Brauchli & Rieker, 2017). Wenngleich Vulnerabilität nicht nur Kindern und Jugendlichen zuzuschreiben ist, so zeigt sie sich gerade in Care-Prozessen besonders deutlich. Denn Care im Sinne der Sorge um andere, wohnt ein prekäres Moment inne. Durch Abhängigkeitsbeziehungen von Care werden Menschen verletzbar; dies trifft insbesondere auf den Kontext der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu (Pomey, 2017). Kinder sind anderen ausgesetzt und abhängig von ihnen, da sie auf ihre Fürsorge angewiesen sind und in oft asymmetrischen Care-Beziehungen stehen (Janssen, 2021; King, 2015; Lotz, 2013). Solchen Sorgetätigkeiten wohnen „konstitutionell Machtdifferentiale inne, da die Beziehungsstrukturen asymmetrisch sind und sowohl zur Ermächtigung als auch zur Machtausübung genutzt werden können“ (Brückner, 2011, S. 266). Insofern macht Care verletzungsoffen (ebd., S. 264). Zudem sind Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer sozialen Positionierung als Kinder und entwicklungsbezogen vulnerabel. Dies liegt zum einen an der generationalen Ordnung in denen Kinder sich befinden (Andresen, 2016; Andresen et al., 2015), aber auch daran, dass Kinder weniger Handlungs- und Entscheidungsmöglichkeiten haben (Andresen, 2018b; Finkelhor, 2008).

Der Kindheit wird im Hinblick auf Vulnerabilität eine besondere Bedeutung für den weiteren Lebensverlauf zugeschrieben. So herrscht ein weitgehender Konsens, dass „chronischer Stress oder traumatische Erlebnisse in der Kindheit, wie Misshandlung oder Vernachlässigung, die weitere Entwicklung maßgeblich beeinflussen. Durch die besondere Abhängigkeit und die mit Abstufungen eingeschränkte Handlungsfähigkeit (Agency) in der Kindheit steigt die potenzielle Verletzbarkeit, wenngleich auch in der frühen Lebensphase Menschen nicht als reine Objekte ihrer Umwelt anzusehen sind“ (Gabriel & Pomey, i. E.). Kinder haben ein höheres Risiko verletzt zu werden als andere soziale Gruppen, weil innerhalb der generationalen Ordnung ein Machtgefälle entsteht, in dem Kinder weniger Entscheidungs-/Handlungsmöglichkeiten zugestanden werden und sie zudem altersbedingt einen „Mangel an Wissen, Erfahrung und Kontrolle“ mitbringen (Andresen, 2018a, S. 243; 2016). In der Kindheitsforschung werden Kinder als soziale Akteure und aktiv Gestaltende ihrer Lebenswelt angesehen (Betz & Eßer, 2016), was ihre spezifische Vulnerabilität eher verschleiert als hervorhebt.

Doch trotz ihrer Vulnerabilität können Kinder gleichzeitig als starke Subjekte angesehen werden (Andresen, 2014). Wichtig ist jedoch eine Betonung der Gleichzeitigkeit von sozialer Akteursschaft und Vulnerabilität. Das Verhältnis von Verletzlichkeit, Abhängigkeit und Agency diskutieren auch Care-Ethiken: „Since children depend heavily on care provided by a limited number of intimate caregivers, they are particularly vulnerable in relation to those who provide their care“ (Mullin, 2014, S. 266). Das trifft insbesondere auf Kinder zu “when family members who should care for and protect them instead subject them to physical, psychological, emotional, or sexual abuse” (Mackenzie et al., 2014, S. 23). In feministisch ethischen Diskursen ist care die Antwort auf Vulnerabilität ist (care for vulnerable others).

Gewiss ist die Familie auch bedeutsam für well-being von Kindern und Jugendlichen, in diesem Beitrag wird jedoch die Verletzlichkeit in den Mittelpunkt gerückt. Spricht man von Vulnerabilität in Familien so zeigen sich weitere Ebenen, die für familiäre Verletzlichkeit bedeutsam sind. Beziehungen zu nächsten Bezugspersonen oder Eltern und Geschwistern sind per definitionem nicht kündbar, sondern beständig. Zudem relevant ist das Spannungsfeld zwischen Privatheit und Öffentlichkeit, in dem sich Familien bewegen. Besonders deutlich wird die Privatheit für Kinder dann, wenn sie Gewalt erleben und im Rahmen der familialen Teilgeschlossenheit kaum Schutzorte finden.

2. Forschungsdesign und -methode

Um die prekären Positionen gerade in familialen Care-Beziehungen und die damit verbundene Vulnerabilität sichtbar machen zu können, beziehen wir uns auf das Datenmaterial unserer Schweizer Nationalfond-Studie "Childhood Vulnerability and Children's Understandings of Well-being" (Pohl & Pomey, 2023). Das Forschungsprojekt untersucht, wie Kinder und Jugendliche well-being und Vulnerabilität verstehen und wie sie aus ihrer Sicht vulnerabel werden und sich unwohl und unsicher fühlen. In der Studie wurden über 50 Kinder und Jugendliche im Alter von 8–14 Jahren interviewt, die offene Angebote der Kinder- und Jugendhilfe frequentieren oder in stationären Einrichtungen aufwachsen. Neben diesen leitfadenge-

stützten Interviews wurden auch visuelle Daten (well-being Maps) erhoben, die auch Erzählungen zu „not being well“ zuließen (Fattore et al., 2019). Alle erhobenen Daten wurden vollständig transkribiert, Orte und Personen anonymisiert und die Interviewsituation protokolliert. Ausgewertet wurden die erhobenen Interviews mit der Grounded Theory (Strauss & Corbin, 1996). Im Folgenden wird nun auf empirische Erkenntnisse zur Vulnerabilität in Familien eingegangen.

3. Familie als Ort der Vulnerabilität

Die Ergebnisse zeigen wie Kinder und Jugendlichen well-being und Vulnerabilität verstehen und wie sie aus ihrer Sicht vulnerabel werden in ihrem Erleben und Aushandeln von Beziehung und Zugehörigkeit in Familien deutlich. Dabei kann Familie zum Ort der Vulnerabilität werden, wenn Beziehungen und Zugehörigkeiten konfliktuell, prekär oder in Frage gestellt sind. Denn sich nicht zugehörig zu fühlen und nicht (genügend) in Beziehung zu sein macht Kinder und Jugendliche besonders verletzlich (Pomey & d'Alessandri, 2024).

3.1. Familie als Ort der Beziehung und Zugehörigkeit

Wie bereits theoretisch aufgezeigt worden ist, ist ein Maß an Verletzlichkeit notwendig, um Beziehungen zu ermöglichen (vgl. Janssen, 2018; Butler, 2001). Vulnerabel zu sein ist also nicht per se etwas Problematisches, sondern ermöglicht belastbare Beziehungen durch das Einlassen aufeinander. Besonders sichtbar wird die Vulnerabilität in der Care-Beziehung zwischen Säugling und Erwachsenen. Bereits in dieser Entwicklungsphase kann idealerweise ein Vertrauensverhältnis zu den Erwachsenen entstehen und der Grundstein für eine langfristige, wechselseitige Vertrauensbeziehung hergestellt werden. Für Kinder sind die Familienmitglieder und vor allem die Eltern primäre Bezugspersonen. Dabei können sich die Beziehungen über die Zeit verändern und unterliegen ständigen Aushandlungsprozessen, in denen Beziehung und Zugehörigkeit verhandelt und hergestellt werden.

Familiäre Konflikte werden von Kindern als besonders belastend empfunden und führen häufig zu einer Neuaushandlung sowie einem Infragestellen der Zugehörigkeit innerhalb der Familie. Um diese Konflikte zu vermeiden, versuchen Kinder, die Ursachen von Konflikten zu identifizieren und Strategien zu entwickeln, um diese zu verhindern. Dies versetzt sie in eine prekäre Lage, in der sie kontinuierlich die Entstehung von Konflikten und mögliche Konfliktverhinderung einschätzen müssen und Verantwortung für Konflikte übernehmen. Beispielhaft berichtet Fabienne (11): „Um keine Probleme zu machen, erzähle ich manches nicht meiner Mama, aber ich erzähle es meinem Papa. Weil ich weiß, dass es große Konflikte gibt, wenn ich es Mama sage, und das will ich nicht“ (Z. 546). Fabienne gerät in eine weitere prekäre Position, als ihre Eltern sich scheiden lassen und ihr Vater wieder heiratet. Für sie beginnt damit zum einen die Neuaushandlung der Beziehung zum Vater. Sie verliert das Vertrauen zu ihm („ich vertraue meinem Vater nicht mehr“ (Z. 623)), weil er nach der erneuten Heirat weniger verfügbar für sie ist und ihre Versuche, die Beziehung zu verbessern, abblockt. Ihre Unsicherheit über die eigene Zugehörigkeit wird in ihrer Aussage zu familiären Beziehungen „Ich glaube, sie [die Familie] sind vielleicht die wichtigsten“ (Z. 197) erkennbar. Sie ist sich unsicher, über ihre Zugehörigkeit und darüber, ob sie aufgrund ihrer verunsichernden Erfahrungen die wichtigste Person für ihre Familie ist. Dies wird durch „vielleicht“ und „ich glaube“ deutlich.

In der Verunsicherung, dem Beziehungsumbruch und der versuchten Neugestaltung von sozialen Verhältnissen spiegelt sich die kindliche Verletzlichkeit wider. Sie entsteht zudem durch fehlende Selbstwirksamkeitserfahrungen und dem Ohnmachtserleben von Kindern, sofern sie keinen Einfluss auf ihre nächsten sozialen Beziehungen haben.

Im Gegensatz zu Fabienne erlebt Aisha (13) sich selbstwirksam. Auf Grund von Konflikten in ihrer Herkunftsfamilie wendet sie sich an ihre Beiständin und bittet um eine Fremdunterbringung. Nach einigen Jahren in einer stationären Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe steht die Rückplatzierung in die Familie an. Diese ist für Aisha mit vielen Unsicherheiten verbunden, da ihre Familie ihr die Schuld und Verantwortung für die Unterbringung und den damit entstandenen Bruch in der Familie gibt. Für Aisha wird die Situation besonders prekär, da die Verantwortung nicht nur gefühlt ist, son-

dern auch durch ihre Familie kommuniziert wird: „Dann hat meine Mama gesagt: ‚Wie konntest du nur‘ und dann hab ich mich irgendwie schlecht gefühlt. Und ich hab meine ganze Familie enttäuscht. Sie sind verletzt gewesen“ (Z. 498ff.). Dadurch haben sich sowohl die Care-Beziehungen als auch ihre Position in der Familie verändert. Mit diesen Veränderungen wird sie bei der Rückplatzierung konfrontiert, und die Frage der Zugehörigkeit zur Familie nochmals besonders deutlich. Dies zeigt sich auch in ihrer resümierenden Aussage: „Dass ich nie den Fehler gemacht hätte, zu sagen, dass ich hier hin [stationäre Einrichtung] kommen will. Und ich hab meine M-, meine ganze Familie enttäuscht. Sie sind verletzt gewesen“ (Z. 489). Sie bereut nicht, dass sie in einer stationären Einrichtung war, sondern dass sie es war, die gesagt hat sie möchte dort hin und nun die Verantwortung allein zu tragen hat (Pohl & Pomey, 2024). Auch in diesem Beispiel wird sichtbar, wie bedrückend eine (zugeschriebene) Verantwortungsübernahme von Kindern erlebt wird und wie belastend Konflikte empfunden werden. Die spitzt sich noch mehr zu, wenn es um Gewalt in Familien geht.

3.2. Familie als Ort der Unberechenbarkeit und Gewalt

Kinder sind elterlicher Gewalt oft schutzlos ausgeliefert. Durch unberechenbares Verhalten oder erlebte Gewalt entstehen besonders prekäre Situationen für Kinder. Dies liegt auch daran, dass die Familie eine besondere Privatheit besitzt, die zwar einen Schutzraum darstellen kann, aber auch prekär wird, vor allem dann, wenn Kindesmisshandlung und Vernachlässigung vorliegen (Niehaus et al., 2024). Oft fehlen Ansprechpersonen außerhalb der Familie. Wenn sich Kinder doch Hilfe holen, bringt dies das System „Familie“ durcheinander und es kann Beziehungs(abb)brüche zur Folge haben (vgl. Bsp. Aisha).

Das zeigt sich auch am Beispiel des 11-jährigen Ben. Als sich seine Mutter von seinem gewalttätigen Vater trennt, wechselt Ben in ein stationäres Angebot der Kinder- und Jugendhilfe. Im Interview erzählt er, dass es richtig war, dass seine Mutter sich auch zu seinem Schutz getrennt hat. Dennoch wäre es sein Wunsch, mit seinem Vater und seiner Mutter zusammenzuleben. An Wochenenden wohnt er bei seiner Mutter, die Besuche seines Vaters werden zu Bens Schutz durch Sozialarbeitende begleitet.

Bens Vulnerabilität zeigt sich insbesondere in den erlebten Verletzungen und Gewaltausübungen des Vaters und der Ungewissheit, ob diese sich wiederholen. Ben würde sich wünschen, „dass das mit meinem Papa mal nie passiert ist, dass mein Papa mich geschlagen hat“ (Z. 324ff.). Im Heimkontext fühlt er sich recht allein und hat keine Freunde (Z. 272). Zudem ist seine Beziehungsgestaltung zu den Eltern aufgrund der Kinderschutzmaßnahme eingeschränkt. Es entsteht auch eine Abhängigkeit zu den Sozialarbeitenden, denn aufgrund von Personalmangel ist nicht immer ein Sozialarbeitender verfügbar, der die Besuche mit seinem Vater begleiten kann (Z. 44).

Ambivalentes und unberechenbares Verhalten von Familienmitgliedern ist für Kinder schwer auszuhandeln. So berichtet Lukas (12) von Stimmungsschwankungen und Kontrollverlust seiner Mutter: „Also sonst hab ich sie lieb sie macht auch viel für mich aber wegen den Schmerzen hat sie irgendwie die Kontrolle über ihren Körper nicht mehr dann RASTET sie plötzlich aus manchmal und ist halt plötzlich wieder mega LIEB und dann plötzlich wieder voll genervt halt so Stimmungsschwankungen“ (Abs. 121). Für ihn bedeutet das, den Stimmungen der Mutter ausgeliefert zu sein und nicht abschätzen zu können, wie ihre Reaktion ausfallen wird.

Auch in Geschwisterbeziehungen kann es zu Gewalt kommen, von der Lukas ebenfalls berichtet: „und dann hat meine Schwester mir die GANZE Quiche an den Hals geworfen, wo voll heiß war und noch voll flüssig innen und dann habe ich mich halt hier ein bisschen verbrannt. Dann hat meine Mutter sie ins Zimmer geschickt, also angeschrien und hat sie ins Zimmer geschupst, so ‘Geh weg hier’ und hat mir dann Creme hier drauf getan“ (Abs. 197). Für Lukas entsteht im Anschluss an die Situation ein Care-Moment durch die Mutter. Sie versorgt seine Wunden und beschützt ihn vor der Schwester. Gleichzeitig wird in der Situation sichtbar, dass die Schwester mit einem gewaltvollen Handeln der Mutter konfrontiert ist. Die Schwester wird angeschrien, geschubst und weggejagt.

Unberechenbarkeit und Gewalt im Handeln der Eltern bringt Kinder in eine speziell prekäre Position. Die vermeintlich sicheren Beziehungen zu den Eltern werden in Frage gestellt und das Verhalten lässt sich für Kinder nur schwer mit Sorgetätigkeit der Eltern vereinbaren.

4. Fazit

Gerade weil Kinder auf Care- und Familienbeziehungen angewiesen sind und von ihren Eltern und/oder nächsten Bezugspersonen abhängig sind, sind sie nicht nur vulnerabel wie alle Menschen, sondern erhöht sich ihr Risiko verletzt zu werden. Aufgrund der oben dargelegten theoretischen Bezüge und empirischen Einblicke zeigt sich Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen in Familien besonders im Angewiesensein auf Care, Beziehung und Zugehörigkeit sowie in Situationen von Gewalt und Ohnmacht. Gerade unsichere Beziehungen und Zugehörigkeiten, die wenig Verlässlichkeit oder Vertrauen bieten, können zu prekären Situationen kippen und so Spannungsfelder erzeugen. Wie an den empirischen Zitaten deutlich wurde, zeigt sich Vulnerabilität in mehrfacher Hinsicht: In einer Zerrissenheit, dem Gefühl des Dazwischen-stehens und nirgends dazugehören, in Streit und Eskalationen von elterlichen Konflikten ohne wirkliche Rückzugsräume für Kinder und Jugendliche, oder wenn sie direkt von Gewalt und Unberechenbarkeit in der Familie betroffen zu sind. Kinder stellen Beziehungen über gemeinsam geteilten Wohnraum und gemeinsame Erlebnisse her. Fallen diese Komponenten weg, befinden Kinder sich in einer vakuumähnlichen und dadurch verletzbaren oder gar verletzenden Situation, in der Beziehungen und Zugehörigkeit neu verhandelt werden müssen. Dafür greifen Kinder auch auf digitale Medien zurück, um trotz geografischer Distanz (bspw. bei Fremdunterbringung) den Kontakt zu halten, Beziehungen zu leben und teilhaben zu können (Pomey et al., i.E.). Über das gesamte Datenmaterial hinweg fällt auf, dass Kinder und Jugendliche, die in stationären Angeboten der Kinder- und Jugendhilfe aufwachsen, häufiger von Erfahrungen der Verletzlichkeit und von Verletzungen berichten, als jene die in ihren Herkunftsfamilien aufwachsen. Darüber hinaus gehen selbst positiven Erlebnisse öfter mit Unsicherheiten oder belastenden Erfahrungen einher. Dies unterstreicht die erhöhte Vulnerabilität von fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen, die über den Kontext der Familie hinausreicht.

Deutlich wird an den über 50 Interviews auch, dass sich Verletzlichkeit oft im Plural, als *Verletzlichkeiten* zeigt. Es sind diese multiplen Vulnerabilitäten, also Überlagerungen von mehrfachen Verletzlichkeiten, die einander eher verstärken denn aufzuheben

vermögen. Dieses Phänomen ist auch bekannt unter dem Begriff Poly-Victimization (Finkelhor et al., 2007). Polyviktimisierung bedeutet “having experienced multiple victimizations of different kinds, such as sexual abuse, physical abuse, bullying, and exposure to family violence. This definition emphasizes different kinds of victimization, rather than just multiple episodes of the same kind of victimization, because this appears to signal a more generalized vulnerability” (Finkelhor et al., 2011, S. 4). Polyviktimisierung bezeichnet eine gewisse “cross-context vulnerability” (ebd., S. 4). Diese Kinder und Jugendlichen werden in mehreren Bereichen verletztlich und verletzt. Dies mag ihre Verzweiflung verständlich machen, da sie relativ wenige Bereiche haben, in denen sie sicher sind (ebd.), was ihr Risiko für psychische Probleme, Substanzkonsum und andere Schwierigkeiten erhöhen kann und sie damit verstärkt in den Fokus der Sozialpädagogik rücken. Ein so verstandener Blick auf Vulnerabilität von Kindern und Jugendlichen eröffnet – über Familien hinausgehend – eine Forschungsperspektive auf kontextübergreifende Verletzlichkeiten und sensibilisiert für die Sicht der Kinder und Jugendlichen.

Literatur

- Andresen, S. (2014). Childhood Vulnerability: Systematic, Structural, and Individual Dimensions. *Child Indicators Research*, 7(4), (S. 699–713).
- Andresen, S. (2016). Kindeswohl: Zur Ambivalenz eines Konzeptes. In Dollinger, B. & Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.), *Sicherer Alltag?* (S. 237–251). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Andresen, S. (2018a). Soziale Lebenslagen, Kindeswohlgefährdung und sexuelle Gewalt—Zur Problematik einseitig hergestellter Zusammenhänge. In Retkowski, A., Treibel, A. & Tuidar, E. (Hrsg.), *Handbuch Sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte* (S. 242–251). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Andresen, S. (2018b). *Was Kinder verletztlich macht. Annäherungen und Befunde aus der Kindheitsforschung*. https://www.integras.ch/images/_pdf/service_menu/tagungen/brunnen/Referate_Brunnen_2018/6_Brunnen_Tagung_san_neu.pdf
- Andresen, S., Koch, C. & König, J. (2015). Kinder in vulnerablen Konstellationen. In Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Hrsg.), *Vulnerable Kinder* (S. 7–19). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Andresen, S., Koenig, J. & Main, G. (2018). Editorial to the First Issue of Childhood Vulnerability Journal. *Childhood Vulnerability Journal*, 1(1–3), (S. 1–4).

- Betz, T. & Eßer, F. (2016). Kinder als Akteure – Forschungsbezogene Implikationen des erfolgreichen Agency-Konzepts. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 11(3), (S. 301–314).
- Brauchli, S. & Rieker, P. (2017). Verletzbarer Elternschaft: Gefährdungen einer Lebensform. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 29(2), (S. 116–122).
- Brückner, M. (2011). Care Prozesse und Verletzungsrisiken: Sorgen aus der Perspektive der Akteurinnen und Akteure am Beispiel des Sorgenetzwerkes einer psychisch erkrankten Frau. *Feministische Studien, Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 29(2), (S. 264–279).
- Burghardt, D., Dederich, M., Dziabel, N., Höhne, T., Lohwasser, D., Stöhr, R. & Zirfas, J. (2017). *Vulnerabilität: Pädagogische Herausforderungen* (1. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Butler, J. (2001). *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Berlin: Suhrkamp.
- Butler, J. (2012). Precarious Life, Vulnerability, and the Ethics of Cohabitation. *The Journal of Speculative Philosophy*, 26(2), (S. 134).
- Casale, R. & Villa, P.-I. (2011). Verletzbarkeiten—Einleitung. *Feministische Studien, Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, 29(02), (S. 191–195).
- Dahlvic, J. & Reinprecht, C. (2014). Zirkulation von Vulnerabilität: Wie in Hausbesuchen der Altenpflege soziale Unsicherheit erzeugt wird. *Oesterreichische Zeitschrift für Soziologie*, 39(4), (S. 307–323).
- Fattore, T., Fegter, S. & Hunner-Kreisel, C. (2019). Children's Understandings of Well-Being in Global and Local Contexts: Theoretical and Methodological Considerations for a Multinational Qualitative Study. *Child Indicators Research*, 12(2), (S. 385–407).
- Finkelhor, D. (Hrsg.). (2008). *Childhood victimization: Violence, crime, and abuse in the lives of young people*. Oxford: Oxford University Press.
- Finkelhor, D., Ormrod, R. K. & Turner, H. A. (2007). Poly-victimization: A neglected component in child victimization. *Child Abuse & Neglect*, 31(1), (S. 7–26).
- Finkelhor, D., Turner, H., Hamby, S. & Ormrod, R. (2011). *Polyvictimization: Children's Exposure to Multiple Types of Violence, Crime, and Abuse*. (S. 1–11).
- Gabriel, T. & Pomey, M. (i. E.). Vulnerabilität und Resilienz in der frühen Kindheit. In *Handbuch empirische Forschung in der Pädagogik der frühen Kindheit*. Münster: Waxmann.
- Janssen, A. (2018). *Verletzbarer Subjekte: Grundagentheoretische Überlegungen zur conditio humana*. Leverkusen: Budrich UniPress Ltd.

- Janssen, A. (2021). Care und Vulnerabilität als zentrale Dimensionen Sozialer Arbeit. In Bomert, C., Landhäußer, S., Lohner, E. M. & Stauber, B. (Hrsg.), *Care! Zum Verhältnis von Sorge und Sozialer Arbeit* (S. 63–80). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- King, V. (2015). Kindliche Angewiesenheit und elterliche Generativität. In Andresen, S., Koch, C. & König, J. (Hrsg.), *Vulnerable Kinder* (S. 23–43). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Lotz, M. (2013). Parental Values and Children's Vulnerability. In Mackenzie, C., Rogers, W. & Dodds, S. (Hrsg.), *Vulnerability* (S. 242–265). Oxford: Oxford University Press.
- Mackenzie, C., Rogers, W. & Dodds, S. (2014). Introduction: What Is Vulnerability, and Why Does It Matter for Moral Theory? In Mackenzie, C., Rogers, W. & Dodds, S. (Hrsg.), *Vulnerability: New Essays in Ethics and Feminist Philosophy* (S. 1–29). Oxford: Oxford University Press.
- Mullin, A. (2014). Children, Vulnerability, and Emotional Harm. In Mackenzie, C., Rogers, W. & Dodds, S. (Hrsg.), *Vulnerability* (S. 266–287). Oxford: Oxford University Press.
- Niehaus, S., Vogel Campanello, M. & Röthlisberger, M. (2024). Interventionen in Familien: Zwischen Selbstbestimmungsrecht der Eltern und Schutz des Kindes. In Knüsel, R., Grob, A. & Mottier, V. (Hrsg.), *Schicksale der Fremdplatzierung—Behördenentscheidungen und Auswirkungen auf den Lebenslauf* (S. 133–146). Basel: Schwabe Verlag.
- Pohl, C. & Pomey, M. (2023). Vulnerabilität und Wohlbefinden in der Kindheit. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 18(3), (S. 413–420).
- Pohl, C. & Pomey, M. (2024). The interconnectedness of vulnerability and agency from the perspective of children in child and youth services. *European Journal of Social Work*, (S. 1–12).
- Pomey, M. (2017). *Vulnerabilität und Fremdunterbringung: Eine Studie zur Entscheidungspraxis bei Kindeswohlgefährdung* (1. Aufl.). Weinheim & Basel: Beltz Juventa.
- Pomey, M. & d'Alessandri, D. (2024). Geburt und Zugehörigkeit. *Geburt und Zugehörigkeit, SozialAktuell*, (S. 7–8).
- Pomey, M., Wang, M. & Pohl, C. (forthcoming). Digital Media and Children's Well-being in Residential Care. *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*.
- Strauss, A. L. & Corbin, J. M. (1996). *Grounded theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz.
- Zeillinger, P. (2019). *Der Mensch ist nur ohne Sicherheit. Wider die Halbierung des Vulnerabilitätsdiskurses*. *SaTh(Z 23)*, (S. 11–56).